

## Buchbesprechungen

**Langenscheidts Taschenwörterbuch Niederländisch.** Niederländisch - Deutsch / Deutsch Niederländisch. Von Lic. Frans Beersmans. Völlige Neubearbeitung. Berlin etc.: Langenscheidt 1996. 1056 S., 49,90 DM.

**Langenscheidts Sprachführer Niederländisch.** Praktische Redewendungen und Wörter für die Reise. Bearbeitet von Sebastian Fuchs und Veronika Wenzel. Berlin etc.: Langenscheidt 1996. 256 S., 18,80 DM.

Zwei seit langem auf dem Markt eingeführte Produkte aus der Langenscheidt-Palette liegen jetzt in völligen Neubearbeitungen vor: *Langenscheidts Taschenwörterbuch Niederländisch* und *Langenscheidts Sprachführer Niederländisch*. Nach den Angaben des Vorwortes enthält das Taschenwörterbuch über 80.000 Wörter und Wendungen, also ca. 40.000 für jeden der beiden Teile. Für das Niederländische folgt der Bearbeiter der neuen Orthographie, für das Deutsche ist man bei der alten Rechtschreibung geblieben. Ein sichtbarer Fortschritt gegenüber den früheren Auflagen ist die Wahl neuer Schrifttypen, die die einzelnen Stichwörter trotz der notwendigerweise recht kleinen Schrift leichter lesbar machen.

Die Kunst bei der Bearbeitung eines solchen kompakten Taschenwörterbuchs liegt in der sinnvollen Beschränkung sowohl in der Makrostruktur, d. h. in der Auswahl der Stichwörter, als auch in der Mikrostruktur, der Gestaltung der einzelnen Lemmata. Was den ersten Punkt betrifft, so nimmt das Wörterbuch für sich in Anspruch, ergänzend zum Allgemeinwortschatz „viele Wörter aus Gebieten wie Politik, Wirtschaft, Kultur, Technik und Sport“, „die wichtigsten Besonderheiten des flämischen Sprachgebrauchs“ sowie den Wortschatz der aktuellen *Umgangs- und Jugendsprache* zu berücksichtigen. Zufällige Stichproben in den genannten Bereichen ergaben im niederländisch-deutschen Teil eine erfreulich hohe Trefferquote, einige Beispiele: *asiel* mit den Komposita *-aanvraag*, *-aanvrager*, *-zoeker*, *-recht*; *milieu* mit zahlreichen Komposita, u. a. *-beleid*, *-heffing*, *-keuring* ('Abgassonderuntersuchung'), *-vriendelijk*; *telefoonkaart* bzw. fläm. *telecard* sowie 'normale' flämische Wörter wie *ajuin* (Zwiebel), *mutualiteit* (Krankenkasse), *plezant* (schön, angenehm) u. a. m.

Was die Einrichtung der einzelnen Stichwörter betrifft, so findet der Benutzer im niederländisch-deutschen Teil regelmäßig Angaben zur Aussprache, im deutsch-niederl. Teil wurde darauf – abgesehen von Ausnahmen wie etwa Fremdwörtern – aus verständlichen Gründen verzichtet. Die nötigen Angaben zur Grammatik bei Substantiven, Verben und Adjektiven finden sich teils in den einzelnen Lemmata, teils in einer separaten Liste der unregelmäßigen Verben. Die einzelnen Wörter bzw. ihre Übersetzungsäquivalente sind in vielen Fällen durch Hinweise auf die Stilebene (F = *familiär*, *umgangssprachlich*; P = *populär*, *sallopp* u. ä.) bzw. auf spezielle Anwendungsbereiche (*Arch(itektur)*, *Med(izin)* u. ä.) näher spezifiziert. In bescheidenem Umfang werden auch feste Kollokationen und

idiomatische Wendungen aufgenommen. Gerade im Bereich der Bedeutungsangaben, Anwendungsbeispiele und phraseologischen Verbindungen zeigt sich notwendigerweise die Beschränkung eines Taschenwörterbuchs, das für den 'professionellen' Benutzer eben doch eine Nummer zu klein ist. Aber an diesen richtet es sich schließlich auch nicht. Für die ins Auge gefaßten Zielgruppen aber, in erster Linie wohl Schüler und Volkshochschüler, 'Hobbyisten' und Leute, die - aus welchen Gründen auch immer - gelegentlich mal ein niederländisches Wörterbuch benötigen und hierfür auf keinen Fall mehr als 50 DM investieren wollen oder können, für all diese dürfte Langenscheidts Taschenwörterbuch Niederländisch ein durchaus brauchbares Hilfsmittel sein, das zumindest auf dem deutschen Büchermarkt in seiner (Preis- und Leistungs-)Klasse keine Konkurrenz kennt.

Obwohl sie für gänzlich andere Benutzerbedürfnisse konzipiert sind, gibt es zwischen dem *Taschenwörterbuch* und dem *Sprachführer Niederländisch* von Langenscheidt einige parallele „Einrichtungen“ wie die Hinweise auf die Aussprache des Niederländischen und eine Kurzgrammatik. Dabei fällt auf, daß das Niederländische in den beiden im selben Jahr erschienenen und von derselben Redaktion betreuten Büchern zwei unterschiedliche Aussprachenormen aufweist, auf deren Diskrepanzen hier nicht im einzelnen eingegangen werden kann. Der *Sprachführer* rückt dabei erfreulicherweise von der auch in den früheren Auflagen dieses Buches üblichen, gerade für deutsche Muttersprachler oft mißverständlichen Darstellung der sogenannten 'langen' Vokale ab. Bei den Konsonanten fällt auf, daß der *Sprachführer* im Gegensatz zu früher und im Gegensatz zum neuen Taschenwörterbuch nur noch einen velaren Reibelaut kennt, nämlich stimmloses 'holländisches'  $\chi$ . Ein  $\gamma$  taucht in der Lautschrift nicht einmal dort auf, wo es als Assimilationsprodukt auch bei Holländern zu hören ist. Wie immer man im einzelnen zu diesen Problemen, die auch in der Sprachwirklichkeit ein gewisses Maß an Varianz aufweisen, stehen mag: Im Bereich der Beschreibung der Aussprache des Niederländischen besteht im Hause Langenscheidt offensichtlich ein gewisser Harmonisierungsbedarf.

Für die Neubearbeitung des *Sprachführer Niederländisch* gilt im übrigen auch, daß er durch ein neues Layout, eine größere und lesefreundlichere Schrift, die farbige Unterlegung gewisser Textblöcke und eine teils witzige, teils informative Bebilderung (etwas ärgerlich sind die klischeehaften Trachtenmädchen auf dem Umschlag) äußerlich um einiges reizvoller ist als seine etwas steifen Vorgänger. Auch inhaltlich wurde dem *Sprachführer* eine Frischzellenkur verordnet, viele sogenannte „Infos“ zu Land und Leuten, knappe Erläuterungen zu landeskundlich relevanten Fakten, oft in Verbindung mit entsprechenden Fotos, erhöhen den informativen Wert des Bändchens deutlich. In elf unterschiedlich umfangreichen Kapiteln werden Wörter und Wendungen zu den Bereichen *Zwischenmenschliches*, *Übernachten*, *Unterwegs*, *Essen und Trinken*, *Sehenswertes*, *Shopping*, *Unterhaltung und Sport*, *Post und Bank*, *Im Ernstfall* sowie zu den Zeitangaben und zum Wetter vermittelt. Erfreulich, daß dabei in Ansätzen auch das notwendige Wissen und der notwendige Wortschatz für einen Aufenthalt in Flandern

geliefert werden, so daß dem Benutzer dieses neuen Reisesprachführers die Bedeutung so wichtiger Wörter wie *gueueze*, *kriek* und *trappist*, egal ob *dubbel* oder *trippel* nicht länger verborgen bleibt. Alles in allem eine gelungene Neubearbeitung, die durch Korrektur einiger Fehler und Unstimmigkeiten in den nächsten Auflagen noch gewinnen kann.

Leipzig

Heinz Eickmans

**Frans Claes/Peter Bakema: A Bibliography of Dutch Dictionaries.** Tübingen: Niemeyer 1995. (Lexicographica, Series Maior 67) XX u. 377 S., 196,-DM.

Im Jahr 1980 erschien die von Frans Claes zusammengestellte *Bibliography of Netherlandic Dictionaries*, die exakt ein halbes Jahrtausend niederländischer Wörterbuchproduktion dokumentiert von 1477, dem Erscheinungsjahr des ersten gedruckten niederländischen Wörterbuchs, Gerard van der Schuerens *Teuthonista*, bis zu den Wörterbüchern des Jahres 1977. Das Verzeichnis umfaßt ca. 3150 Einträge. Die hier angezeigte aktualisierte Ausgabe fügt den 500 Jahren zwar nur 13 hinzu, doch stieg die Zahl der bis 1990 erfaßten Titel rasant an auf nunmehr 4863. Dieser Zuwachs verdankt sich zwar zum Teil auch Nachträgen, er zeugt aber insgesamt von einer immens gestiegenen Produktion lexikalischer Nachschlagewerke in den letzten anderthalb Jahrzehnten.

Die Bibliographie bemüht sich um eine vollständige Erfassung aller selbständig im Druck erschienenen ein- und mehrsprachigen Wörterbücher mit Beteiligung des Niederländischen. Da die Reaktionen auf die erste Ausgabe der Bibliographie gezeigt haben, daß viele Benutzer auch Enzyklopädien und biographische Lexika in einer Wörterbuchbibliographie suchen, ist man dieser Erwartungshaltung entgegengekommen und hat diese beiden Typen von Nachschlagewerken zusätzlich aufgenommen, wobei für die Enzyklopädien nur bis zum Jahr 1900 Vollständigkeit angestrebt wurde, für die Zeit zwischen 1900 und 1990 konnten nur, wie es in der Einleitung heißt, „the most important encyclopedias“ berücksichtigt werden.

Die Gliederung unterscheidet 28 Wörterbuchtypen wie Abkürzungs-, Dialekt- und Fremdwörterbücher, etymologische, historische und namenkundliche Wörterbücher, Aussprache-, Rechtschreib- und Redensartenwörterbücher, aber auch die für Puzzle- und Pakjesavondfreunde so wichtigen Kreuzworträtsel- und Reimwörterbücher. Bei den einzelnen Typen wird jeweils - soweit zutreffend - eine Unterteilung in einsprachige und mehrsprachige Werke vorgenommen. Die beiden wichtigsten und differenziertesten Wörterbuchtypen finden sich unter den Titeln *Language* und *Terminological*. Der Abschnitt *Language* verzeichnet neben den einsprachigen Wörterbüchern des Niederländischen bilinguale Wörterbücher mit 41 fremden Sprachen bzw. Sprachgruppen, wobei die indonesischen Sprachen noch einmal in 13 Punkte untergliedert sind. Eine mit der Internationalisierung der Wirtschaft an Bedeutung gewinnende und daher schnell wachsende Katego-

rie sind die Fachwörterbücher, die gegenüber der ersten Ausgabe der Bibliographie eine stärker differenzierte Behandlung erfahren. Unter 41 Stichworten von *Aeronautics* bis *Zoology* werden die ein- und mehrsprachigen terminologischen Wörterbücher inventarisiert.

Die Anordnung innerhalb der einzelnen Gruppen erfolgt alphabetisch nach Verfassernamen. Die einzelnen Einträge umfassen jeweils Verfasser, Titel, Ort, Verlag, Erscheinungsjahr und Seitenzahl sowie spezifische Informationen, etwa zur Gliederung mehrbändiger Werke. Informationen über die Auflagenzahl und -folge, eventuelle Titeländerungen und spätere Bearbeiter sind jeweils zusammengefaßt in einem Abschnitt, der in der Systematik *history of publication* genannt wird. Der Aufbau des Gesamtwerks und die Struktur der einzelnen bibliographischen Beschreibungen ist in den einleitenden Abschnitten des Buches vorbildlich beschrieben.

Der Gebrauchswert bibliographischer Referenzwerke ist in entscheidendem Maße abhängig von der Zugänglichkeit der gesuchten Information und diese wiederum von der Qualität und vom Vorhandensein entsprechender Indices. Hier nun sind einige kritische Bemerkungen zur vorliegenden Bibliographie angebracht. Das Buch verfügt über zwei Register, ein Autoren- und ein Sprachenregister. Das Autorenregister berücksichtigt allerdings nur die im Kopf der einzelnen Einträge genannten Bearbeiter der jeweils ersten Ausgaben eines Wörterbuchs, während die in der *history of publication* genannten weiteren Bearbeiter späterer Auflagen nicht verzeichnet werden. Eine nachteilige Folge dieses Vorgehens ist es etwa, daß man das große Standardwörterbuch des Niederländischen, den sogenannten „dikke“ *Van Dale*, nicht unter seinem Namensgeber über das Autorenregister finden kann. Auf diesem Wege kommt man nur zu zwei Einträgen, dem 1915 erstmals erschienenen *handwoordenboek* und dem im gleichen Jahr publizierten *zakwoordenboekje*. Zum 'richtigen' *Van Dale* gelangt man nur dann ohne mühseliges Suchen, wenn man weiß, daß die erste Auflage dieses Wörterbuches von Isaac und Nathan Calisch bearbeitet wurde. Dieser Fall ist exemplarisch auch unter dem Aspekt, daß man gerade bei Wörterbüchern häufig eher den Titel als den Verfasser/Bearbeiter kennt. Ein alphabetisches Titelregister, das auch die geänderten Titel späterer Auflagen verzeichnet, wäre daher von größtem Nutzen. In unserem Beispiel würde man dann über den Titel der letzten Auflage *Van Dale Groot Woordenboek der Nedelandse Taal* leicht auf das gesuchte Standardwerk stoßen.

Bedauerlich ist der Wegfall des *Subject Index*, der sich in der ersten Version der Bibliographie findet, und dessen Wegfall durch die weitergehende Differenzierung der Neubearbeitung etwa im Bereich der Fachwortschätze keineswegs ausgeglichen werden kann. Denn häufig ist die thematische Zuordnung der Wörterbücher zu einem der 28 Typen nicht eindeutig möglich bzw. nicht immer leicht nachvollziehbar. So wird nicht jeder, der sich etwa mit dem erotischen Wortschatz des Niederländischen beschäftigen möchte, gleich unter dem Label *slang* suchen. Über den *Subject Index* der ersten Ausgabe fand er leicht den Weg dorthin unter dem Stichwort *sex*; dieses führte ihn aber auch zu Gerd de Leys *Erotisch Citatenboek*,

das unter dem Label *Quotations* verzeichnet ist. Es steht zu befürchten, daß der einschlägig interessierte Benutzer wegen des Fehlens eines Sachregisters in der neuen Ausgabe überhaupt nicht zu diesem Titel findet.

Leider kann man als Rezensent nicht umhin, den Verantwortlichen bezüglich der Drucklegung mangelnde Sorgfalt vorzuwerfen. Die Inhaltsübersicht gliedert das Buch zutreffend in neun Hauptteile von I. *Introduction* bis IX. *Summaries in French and German*. Im Buch selber tragen die Teile V, VI und VII die Nummern VII, VIII und IX, worauf wiederum, diesmal korrekt, die Nummer VIII folgt, der sich Teil IX unter der Nummer XI anschließt. - Die Titel der ersten 13 Wörterbuchtypen sind fett gedruckt, die der Typen 14-28 erscheinen nur in normaler Schriftstärke. - Das mir vorliegende Exemplar enthält darüber hinaus wenigstens einen gravierenden Umbruchfehler. Die Seite 246, die eigentlich unter den Nummern 3473-3488 Fachwörterbücher der Kategorie *Economy & Business* verzeichneten müßte, enthält niederländisch-lateinische Wörterbücher (Nr. 1786-1799), die sich schon auf den Seiten 132/133 finden.

So sehr die genannten Nachlässigkeiten bei der Buchgestaltung zu bedauern sind und so sehr eine Erhöhung des Gebrauchswertes durch zusätzliche bzw. ausführlichere Register zu wünschen wäre, so unbestritten ist das große Verdienst der Bearbeiter dieser umfassenden Wörterbuchbibliographie, mit der sie allen, die sich mit der Lexikographie des Niederländischen beschäftigen, ein unverzichtbares Hilfsmittel an die Hand gegeben haben.

Leipzig

Heinz Eickmans

**Niederlandistik und Germanistik. Tangenten und Schnittpunkte.** Festschrift für Gerhard Worgt zum 65. Geburtstag. Hrsg. von Helga Hipp. Frankfurt/Main etc.: Peter Lang 1992. 255 S., 88,- DM.

Festschriften zu runden Gelehrtengeburtstagen bzw. aus Anlaß der Emeritierung eines Hochschullehrers erfreuen sich, insbesondere im Bereich der Geisteswissenschaften, ungebrochener Popularität. Über den Daumen gepeilt kann man vielleicht zwei Hauptgruppen unterscheiden: die „klassische“ Festschrift, die je nach Größe und Variiertheit des Beiträgerkreises vom Gelegenheitsgedicht oder der Anekdote über die Miszelle bis hin zur profunden Abhandlung - und zwar sowohl aus dem engeren Fachgebiet des Jubilars als auch aus anverwandten oder aber ihm durchaus fremden Wissen(schaft)sgebieten - alles enthalten kann, was Fachkollegen, Freunde und Schüler so bewegt. Es ist diese Art des *Liber Amicorum*, die am ehesten zu Kritik am „Festschriftunwesen“ herausgefordert hat.

Ihr versucht man heute gern zu begegnen durch einen anderen Typ: die thematisch streng gebundene, von einer straffen Herausgeberhand zeugende Festschrift, die in erster Linie eine Sammlung von Expertenbeiträgen zu einem eng umrissenen, möglichst aktuellen oder doch diskussionswürdigen Thema darstellt und dem „festlichen“ Zweck eher nebenbei dient, wenn auch der jeweilige Jubilar

auf dem behandelten Gebiet seine besonderen Verdienste haben wird. Oft gehen solche Festschriften aus Kolloquien hervor, die zu Ehren des Jubilars angesetzt wurden und der Diskussion eines ganz bestimmten Themas dienen. Für die oben genannten Festschriftkritiker „entschuldig“ der thematisch homogene Charakter solcher Werke gewissermaßen den persönlichen Nebeneffekt.

In einem erfüllen gewiß beide Arten einen nützlichen Zweck: stellen sie doch durch Vorworte, Einführungen, Laudationes und/oder Schriftenverzeichnisse oft wichtiges, fast immer interessantes biographisches und bibliographisches Wissen zur Person des Jubilars zur Verfügung, um das die Historiker des jeweiligen Faches sonst sehr verlegen wären.

Der hier anzuzeigenden Festschrift für Gerhard Worgt aus Anlaß seiner Emeritierung als Ordinarius für Niederlandistik und Nordistik an der Universität Leipzig im Jahre 1990 liegt ein zu seinen Ehren organisiertes Leipziger Kolloquium am 16. und 17. November 1990 unter dem Titel „Niederlandistik und Germanistik. Tangenten und Schnittpunkte“ zugrunde. Dennoch zählt sie eher zu der erstgenannten Kategorie, enthält sie doch von sprachhistorischen über soziolinguistische, systemlinguistische, mediävistische Beiträge bis hin zu Fragen der Gegenwartsliteratur und der interkulturellen Kommunikation eine sehr große Bandbreite von Themen, die zum Teil leider das Leitmotiv „Tangenten und Schnittpunkte zwischen Niederlandistik und Germanistik“ gar nicht aufgreifen. Als Herausgeberin fungierte Worgts Amtsnachfolgerin Helga Hipp. Der Sammelband unter dem Titel der Tagung umfaßt 28 Texte; die meisten von ihnen sind Kolloquiumsvorträge. Er enthält gleich mehrere der oben so bezeichneten wissenschaftshistorischen Beiträge: die Ansprachen von Günter Wartenberg (S. 11–13) und Helmut Richter (S. 15–18), die ihre besondere Brisanz durch den Zeitpunkt des Kolloquiums ein Jahr nach der „Wende“ erhalten, einen biographischen Beitrag über Gerhard Worgt von Rudolf Große (S. 19–23) und einen - in diesem Zusammenhang sehr willkommenen - abschließenden Artikel von Helga Hipp über „Die Leipziger Niederlandistik und ihr Umfeld“ (S. 235–243).

Auf die übrigen 24 Beiträge im Detail einzugehen würde hier zu weit führen, ich muß mich im wesentlichen auf ihre Gruppierung nach Themenbereichen und die Angabe von Verfasser und Titel beschränken. Die Reihe der sprachhistorischen Beiträge wird eröffnet durch eine sehr lesenswerte Auseinandersetzung Gotthard Lerchners („Das Niederländische als Herausforderung an die Sprachhistoriographie des Deutschen“, S. 25–30), in der er die „älteren Gemeinsamkeiten und jüngeren Bindungen“ in Erinnerung ruft; sie mündet in der Forderung: „Die Geschichtsschreibung von Einzelsprachen hat einzugehen in einen sprachhistoriographischen Rahmen, der die nationalen Standards und ihre Entwicklungen grundsätzlich im europäischen Kulturkontext zu sehen erlaubt“ (S. 30). Dem niederländischen Anteil an der Besiedlung Ostmitteleuropas bzw. Siebenbürgens widmen sich zwei weitere sprachhistorische Beiträge von Rudolf Große („Soziolinguistische Bemerkungen zu den nl. Sprachspuren im Thüringischen und Nordobersächsischen“, S. 31–42) und Helmut Protze („Die Flandrer am Alt. Flandrenses und Rhenenses

im mittelalterlichen Siebenbürgen“, S. 43–54). In die umgekehrte Richtung weist sodann der Aufsatz von Guy Janssens („De invloed van de Duitse Weidmannssprache op de Nederlandse jagerstaal: een taalhistorische schets“, S. 55–60), der für die ältere Zeit einen stärkeren französischen, seit dem 20. Jh. aber einen bemerkenswerten deutschen Einfluß (auf dem Wege über die Jagdliteratur) auf diese nl. Fachsprache nachweist.

Mit Fragen der nl. Gegenwartssprache beschäftigen sich M.C. van den Toorn („Veranderingen in het moderne Nederlands“, S. 61–66), J. de Rooij („De spelling van de Nederlandse werkwoordsvormen – een onopgelost probleem“, S. 67–73) und J. Novaković-Lopušina („Verbvalenz im Nl.“, S. 105–112). Kontrastive Aspekte finden sich schließlich in den Beiträgen von F. Balk-Smit Duyzentkunst („Grammatica en biologie. Het genus in het Nederlands en in het Duits“, S. 75–80), P. Hessmann („Das Possessivpronomen kontrastiv: Deutsch–Niederländisch“, S. 81–91), A. Primatarova-Miltscheva („Partikelforschung in der Niederlandistik und in der Germanistik“, S. 93–103). Allgemeinen, nicht spezifisch nl. oder dt. lexikographischen Fragen geht A. Neubert nach („Aspekte der zweisprachigen Lexikographie“, S. 113–118), Fragen der Idiomatik behandeln D. O. Dobrovolskij („Thesaurus als Präsentationsform der nl. Idiomatik“, S. 119–127) und Z. Klimaszewska („De fraseologie van het Nederlands, Duits en Pools vanuit een cultuurhistorisch gezichtspunt“, S. 129–137).

Für den Niederländischlehrer mögen die beiden nächsten Aufsätze von Jos Wilmots („Ist Deutsch eine schwierige Sprache? Is Nederlands een moeilijke taal?“, S. 139–144) und Hubertina A. Hielema-van Lierop („Ist Campingdeutsch auch Deutsch? Über Kommunikation im Fremdsprachenunterricht“, S. 145–148) von besonderem Interesse sein.

Damit kommen wir zu den literaturwissenschaftlichen Themen: Mit mediävistischen Fragen beschäftigen sich Dagmar Helm („'Karl und Galie' - eine rheinische Karlsdichtung? Zur dt. und nl. Forschung“, S. 149–156), Frank Willaert („Laatmiddeleeuwse danslyriek in een land zonder grens. Het Berlijnse liederenhandchrift mfg 922“, S. 157–168) und Jef Vromans („Die mnl. Nachdichtungen Hoffmanns von Fallersleben“, S. 169–177), der frühen Neuzeit wendet sich Karel Porteman zu („De nationale benadering van het emblema. Roemer Visscher en Jan Luyken“, S. 179–196), und über Themen der moderneren Literatur schließlich handeln Uwe Genetzke („Herman Heijermans' Op Hoop van Zegen. Betrachtungen zur Stellung des Dramas im dramatischen Gesamtchaffen des Autors“, S. 197–203) und Gesine Gößner („Anmerkungen zum Verhältnis von Wirklichkeit und literarischer Darstellung in 'De schaamte voorbij. Een persoonlijke geschiedenis' von Anja Meulenbelt und in 'De vermaledijde vaders' von Monika van Paemel“, S. 205–211).

Deutlich außerhalb des Tagungsthemas liegen die letzten drei Beiträge von Peter Starmans („Das Hollandbild in Finnland“, S. 213–220), Ernst Walter („Das Isländische - eine Sprache in Randlage, keine Tangente des Germanischen“, S. 221–225) und Kurt Schmidt („Die Gebrüder Grimm und Nordeuropa“, S. 227–233),

doch rufen sie in Erinnerung, daß Gerhard Worgt an der Leipziger Universität nicht nur die Niederlandistik, sondern auch die Nordistik vertreten hat.

Antworten

Ludger Kremer

**Een omstreden verleden: historiografie van Duitsland in de 20e eeuw.** GRONIEK. Historisch Tydschrift, nr. 136. Groningen: Stichting Groniek 1997. hfl 19, 95.

Daniel Jonah Goldhagens ist mit seinem Buch „Hitlers willige Vollstrecker“ zu einer Popularität gelangt, die für einen Historiker heutzutage recht ungewöhnlich ist. Und nicht nur das, dieses Buch hat die öffentliche (!) Diskussion um das umstrittenste Kapitel deutscher Geschichte von neuem entfacht. Zeit und Chance also, wieder einmal darauf hinzuweisen, daß Goldhagen nicht der erste ist, der endlich mit dem angeblich größten Tabu der deutschen Geschichtsschreibung bricht.

Unter diesem Aspekt darf man auch das Heft 136 der in Groningen erscheinenden historischen Zeitschrift „Groniek“ verstehen, das sechs Artikel zu verschiedenen Problemen deutscher Geschichte und Geschichtsschreibung aus niederländischer Sicht enthält: Frits Boterman, *Het Duitse dilemma*. Luuk van Middelaar, *Debat over de holocaust. De Goldhagen-discussie in De Balie in historigrafisch perspectief*. Annet Bouwers, *Advocaten van de vaders. De receptie van Vati-Literatur in het naoorlogse Duitsland*. Peter Groenewold, *Germanness en Dutchness in vergelijkend identiteitshistorisch perspectief*. Rainer Fremdling, *De Duitse Democratische Republiek. Economische uitgangspunten na 1945 en hedendaagse toetredingsproblemen met de Bondsrepubliek Duitsland*. Georgi Verbeeck, *Kleio na de Wende, Geschiedschrijving in het herenigd Duitsland*. Auf drei von diesen Beiträgen soll hier näher eingegangen werden.

Die eher langweilige, teilweise kraft- und hilflose „Goldhagendiskussion“ vom 30. September 1996 im Amsterdamer Theater „De Balie“ nimmt Luuk van Middelaar zum Anlaß, sich des Holocaust in historiographischer Weise anzunehmen. Dabei schließt er die grundlegende Kritik an Goldhagens Arbeit, dreiteilig kategorisiert, mit ein: 1. Waren die Täter „perverse Sadisten, moderne Bürokraten oder gewöhnliche Deutsche?“ 2. Was war die Ursache des Holocaust? Warum gebot dem niemand Einhalt? 3. War nur der Antisemitismus das Motiv oder spielten noch andere Faktoren eine Rolle? (S. 274) „Die Deutschen“ oder „Deutsche“ als Täter scheint grundsätzlich und überall, wo „Hitlers willige Vollstrecker“ besprochen worden ist, die Frage zu sein, zumal Goldhagen selbst behauptet, das Buch sei eine vollkommen neue Erklärung für den Holocaust – ein „turning point“ sozusagen! Daß Wissenschaftler wie von der Dunk das nicht so stehen lassen können, ist selbstverständlich. Auf den Perspektivwechsel, der sich in den sechziger Jahren vollzog, hinweisend, hielt man entgegen, daß der Holocaust und die Frage nach den Tätern sogar die gesamte Forschung über das Naziregime dominierte und alle anderen Verbrechen in den Hintergrund drängte. Die These Hannah Arendts von

der „Banalität des Bösen“ (Eichmann in Jerusalem, Report on the banality of evil, 1963.) lehnt Goldhagen ab. Gleichzeitig negiert er das ebenfalls Grundsätzliche für die Durchführung eines staatlich organisierten Massenmordes – die Verbindung der modernen Bürokratie mit einer verbrecherischen Gruppe, die sich des Staates bemächtigte und aus ihm eine Diktatur gemacht hat. Damit sind wir bei Goldhagens methodischem Schwachpunkt. Die Gleichsetzung von Staatsform und persönlichen Motiven bzw. die Außerachtlassung von Überlebensstrategien in einer Diktatur kann nur zu einer „gefährlichen Monokausalität“ (von der Dunk, Scheffel, Blom) führen. Van Middelaar verweist im Vergleich zu Goldhagen auf Christopher Browning (Ordinary men, Reserve Police Battalion 101 and the Final Solution in Poland, 1992.), der dieselbe Quelle verwendete und zu einem weitaus nuancierteren und akzeptableren Ergebnis kam.

Annet Bouwers stellt in ihrem Artikel „Advokaten van de vaders“ (Auszug aus ihrer Abschlußarbeit) eine sehr spezielle Methode deutscher Vergangenheitsbewältigung dar. Die „Vati-Literatur“ bietet ganz interessante, weil konkrete Einblicke in psychologische Mechanismen, die zwischen zwei, direkt und indirekt vom II. Weltkrieg beeinflussten Generationen wirken. Was Bouwers an der bisherigen Rezeption der „Vati-Literatur“ kritisiert, ist die überwiegende literarische Bewertung ohne Beachtung des historischen Kontext. Nicht nur körperlich auch seelisch zerstörte Väter hat der Krieg zurückgelassen, Väter, die auch ihren Kindern zu verstehen gaben, daß es sich nicht gehöre, über das Grauen und ihren Anteil daran zu sprechen. Das hatte Auswirkungen auf das persönliche Verhältnis zwischen Vätern und Söhnen. Die Widersprüchlichkeit liege einerseits in der Verordnung zur gesamtgesellschaftlichen Verarbeitung des Nationalsozialismus und andererseits in der Aussparung der ganz persönlichen Auseinandersetzung in der Familie. Bouwers zieht zur Illustration dieses Dilemmas Christoph Meckels „Suchbild“ heran, der nach dem Tode seines Vaters und der Durchsicht der Tagebücher zur Auffassung gelangte, der angebliche Generationskonflikt, der das Vater-Sohn-Verhältnis belastete, müsse einer breiteren Öffentlichkeit präsentiert werden - ein erster Schritt, durch das „sich-in-die-Zeit-hineinversetzen“, der Vergangenheitsbewältigung die Anonymität der Schuld zu nehmen. So bekommt dieses Literaturgenre mit dem eigenartigen Namen eine Dimension, die die Kategorie des „ödipalen Konfliktes“ übersteigt und grundsätzlich anerkennt, daß das gestörte Verhältnis beider Generationen auf die „historischen Ursachen“ zurückzuführen ist (Michael Schneider, Väter und Söhne posthum. Das beschädigte Verhältnis zweier Generationen). Gegen die Auffassung, diese Literatur als „besonders interessante Form der Verdrängung“ oder die Schriftsteller als „Vatermörder“ (Hinrich Seeba) zu betrachten, wehrt sich Bouwers entschieden. Sie sieht im Auflisten, Interpretieren des Tun und Lassens der Väter das „Instrument“ für die Suche nach der eigenen Identität.

Auch der geschichtstheoretische Artikel „Kleio na de Wende“ von Georgi Verbeeck kann zur Kategorie „Vergangenheitsbewältigung“ gerechnet werden. Mit beeindruckender Klarheit widmet er sich der Geschichtswissenschaft der neuen BRD

und leitet ihre Krise aus dem direkten Aufeinandertreffen von BRD- und DDR-Geschichte und ihrer unterschiedlichen Funktionsauffassungen ab. Daß menschliche Faktoren oder der Kampf um Pfründe bei der Umstrukturierung eine Rolle gespielt haben, kommt ebenso unsentimental zur Sprache. Während sich die westdeutsche Geschichtsschreibung nach 1945 von „einer langen Tradition der politischen Dienstbarkeit“ (Ausnahme: Verarbeitung der schwierigen Vergangenheit) freigemacht habe, wurde diese in der DDR fortgeführt – „Geschichte, Staat und Ideologie verhielten sich zueinander wie die heilige Dreifaltigkeit“ (S. 321). Nach der problematischen und ungewöhnlich lange dauernden Umstrukturierung der modernen Sozialwissenschaften erkennt Verbeek nun die Wiederbelebung zweier Erklärungsschemen aus der kontemporären Geschichtsforschung: Totalitarismustheorie und „Deutsche Sonderwegtheorie“. Während die erste unter dem Begriff „Vergleichende Diktaturenforschung“ zum Ziel hat, Nationalsozialismus und kommunistische Diktaturen nach Form und Inhalt politischer Machtausübung zu untersuchen, geht es bei der zweiten um die konkrete staatliche und stark traditionalistische Durchdringung der ostdeutschen Gesellschaft. Allgemein gesehen ist auch die jetzige Herangehensweise auf eine spezielle deutsche Auffassung von Geschichtsschreibung zurückzuführen, daß Geschichte „verarbeitet“, „bewältigt“ werden müsse – in erster Linie der Nationalsozialismus und seit neuestem die DDR-Vergangenheit, was mit dem treffenden Begriff des „doppelten Erbes der Diktatur in Ostdeutschland“ (Friso Wilenga) bezeichnet wurde. Das beinhaltet nun auch die Behandlung der Frage, wie das System des realen Sozialismus den Prozeß der Verarbeitung der Nazidiktatur gehemmt hat. Aber nicht nur das, sondern auch die prinzipielle Frage, welches Erklärungsmodell dazu geeignet wäre, spielt im gegenwärtigen zweiten Historikerstreit Deutschlands (Mary Fulbrook) eine Rolle, wobei die stark strukturorientierte Gesellschaftsgeschichte sich den meisten Angriffen ausgesetzt sieht. Ist Ereignisgeschichte nicht angesichts der Fülle von Diskontinuitäten und herausragenden Persönlichkeiten während der Wendezeit viel tauglicher als eine auf „longue durée“ gerichtete Strukturgeschichte? Letztendlich (und ein wenig progammatisch ausgedrückt) wird für Verbeek die Frage nach der Zuweisung des Platzes der DDR-Staates in der gesamtdeutschen Geschichte entscheidend sein, denn das hat nach seinen Worten „Folgen ... für das was eine ‘Deutsche historische Verantwortlichkeit’ bezeichnet werden kann“. „Schlußstrich“ oder „ständige kritische Hinterfragung“ – von der Entscheidung wird sowohl die Politikpraxis als auch das künftige Zusammenleben der Deutschen abhängig sein.

Die hier besprochenen Artikel wie auch die übrigen, hier nur mit dem Titel genannten Beiträge geben einen überzeugenden Einblick in die jeweilige Thematik. Das Heft kann bezogen werden durch Überweisung von hfl. 19,95 auf das niederländische Postbankkonto 1496758 der Zeitschrift GRONIEK unter Angabe der Heftnummer 136.

Leipzig

Annett Hietzke